

“Gott bessere die Zeitläufe!”

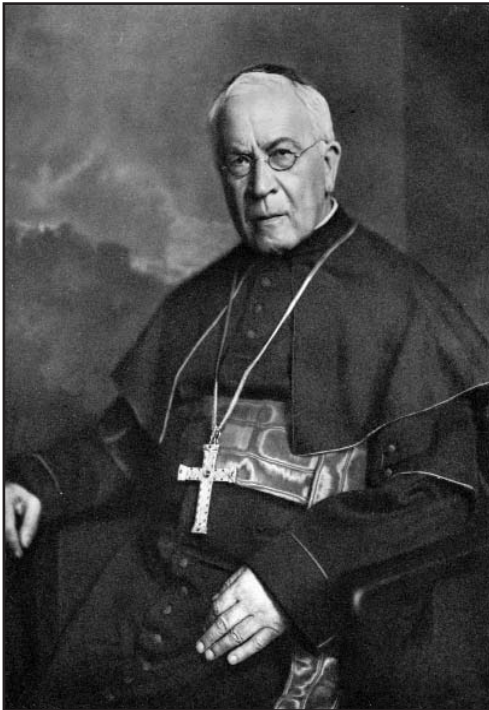
Ansichten eines rheinischen Pfarrers im späten Kaiserreich
nach einer Buschbeller Pfarrchronik aus den Jahren 1905-1907

von Martin Bock

Unter der Überschrift “Pfarr-Chronik von Buschbell - geführt durch den Pfarrer Jos. Dörner” ist im Pfarrarchiv der katholischen Pfarrgemeinde St. Ulrich in Buschbell ein Dokument erhalten¹, das weniger die Bezeichnung “Pfarrchronik” verdient, sondern bei dem es sich viel eher um eine Momentaufnahme aus dem Leben des Buschbeller Pfarrers Peter Joseph Dörner handelt. Denn Dörner rekapitulierte nicht, wie zu seiner Zeit üblich, den Wissensstand über die geschichtliche Entwicklung seiner Pfarrei, sondern führte vielmehr Buch über die Zustände und Geschehnisse während seiner Amtszeit und stelle sich damit an den Beginn einer, von seinen Nachfolgern allerdings nicht fortgeführten, Chronik.²

Dörner wurde am 4. Mai 1850 in Brückhöfe an der Sieg geboren; seine Priesterweihe erhielt er am 24. August 1873 in Köln, musste aber daraufhin zur Ausübung einer Vikarie in die Diözese Regensburg ausweichen. Hier arbeitete er in Waltersdorf, als Schlosskaplan in Camberg sowie als Aushilfspfarrer in Neuwerk. 1880 kehrte er ins Rheinland zurück und wurde Kaplan in Wittlaer; am 29. Oktober 1888 schließlich wurde ihm seine erste Pfarrstelle in Meyerode zugeteilt, der eine weitere in Grotenrath ab 1894 folgte. Seit 1899 amtierte er in Buschbell, zunächst als Pfarrverweser und dann ab dem 21. Februar 1900 als ordentlicher Pfarrer. Nach seiner Versetzung nach Lülldorf im Jahre 1907 ging er 1913 in den Ruhestand und zog sich in seinen Geburtsort Brückhöfe zurück, wo er am 12. Januar 1937 starb.³

Den Anstoß für Dörners Pfarrchronik gab ein im Kirchlichen Anzeiger für die Erzdiözese Köln veröffentlichtes Rundschreiben des Erzbischofs unter der Überschrift “Die Pflege der Diözesan- sowie der religiösen Lokalgeschichte”. Darin heißt es: *“Ich möchte daran anschließend die Herren Pfarrer auf die Wichtigkeit einer regelmäßig fortzuführenden Pfarrchronik hinweisen. [...] Es ist mein Wunsch, daß sie in allen Pfarreien eingeführt werden [...]. In jeder Pfarrei, selbst der kleinsten, treffen Jahr um Jahr Ereignisse ein, die für die Nachwelt, und besonders für die folgenden Pfarrer, von Interesse sind. Sie soll man notieren und so der Vergessenheit entziehen.”*⁴ Allerdings hielt Dörner vielmehr Informationen über seine Person, seine Ausbildung und mehr oder weniger direkt über seine Weltanschauung fest, als dass er die vom Erzbischof erwähnten Ereignisse notiert hätte. Insofern spie-



Der Kölner Erzbischof Anton Fischer.

gelt die Pfarrchronik eher die für einen rheinischen Pfarrer am Anfang des 20. Jahrhunderts durchaus typischen Ansichten wieder.

Im ersten Teil der Chronik behandelte Dörner seine Vita und ging dabei besonders auf seine vom innerkirchlichen Kampf um die Anerkennung der Dekrete des I. Vatikanischen Konzils 1869/70 während seiner Studienzeit in Bonn ein. Unter den dortigen Theologieprofessoren war der Widerstand dagegen so groß, dass sie schließlich aus der katholischen Kirche ausgeschlossen wurden und zu den Vätern der Alt-Katholischen Kirche in Deutschland wurden, deren Sitz sich übrigens nach wie vor in Bonn befindet.⁵ Dörner gab sich dabei als treuer Gefolgsmann Roms zu erkennen. Überhaupt dürfte die Zeit des Kulturkampfes prägend für den spä-

teren Priester gewesen sein: immerhin empfing er seine Weihe vom Kölner Weihbischof Johann Anton Baudri, einem entschiedenen Ultramontanen.⁶ Ausführlich beschrieb Dörner, wie er Preußen nach der Priesterweihe verlassen musste, um seiner Berufung nachzukommen, und lobte die Verhältnisse in Bayern.

Unser zeitiger Herr Erzbischof, seine Eminenz, der hochwürdigste Herr Cardinal, Dr. Antonius Fischer⁷, hat in der Nr. 21 des kirchlichen Anzeigers für die Erzdiözese Cöln (1. November 1905) den Wunsch ausgesprochen, es möchte ein jeder - auch in der kleinsten Pfarre - von dem Pfarrer eine Pfarr-Chronik eingeführt werden.

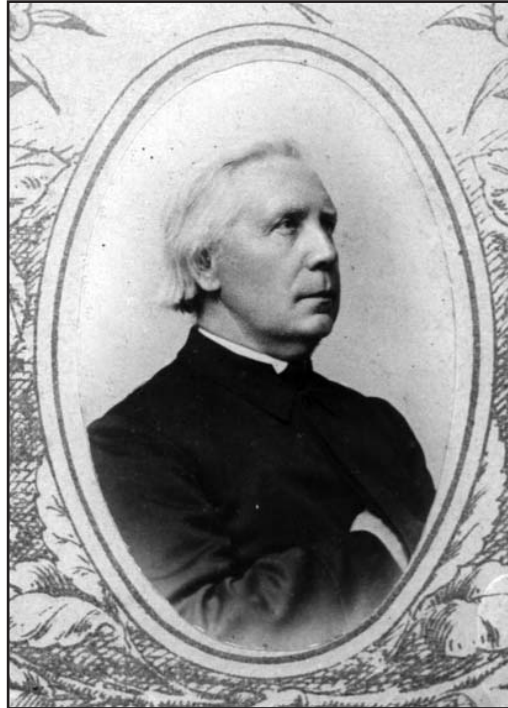
In vollkommenster Übereinstimmung mit der Ansicht unseres hochverehrten und geliebten Herrn Cardinal Erzbischofs und in größter Bereitwilligkeit hochdessen Wunsch zu erfüllen, habe ich - der derzeitige Pfarrer von Buschbell, Joseph Dörner, sofort begonnen, diese Pfarr-Chronik (mit dem 7. November 1905 anfangend) einzuführen und dieselbe weiter zu führen, so gut ich es eben kann.

*Legenti - pax perpetua! Videnti - felicitas! Tu, lector!*⁸

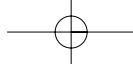
Im hiesigen Pfarr-Archive befindet sich ein Buch, welches den Titel führt: "Decanat Brühl"⁹, in welchem auch die Geschichte der Pfarrgemeinde "Buschbell" in einer schönen und ziemlich gründlichen Weise beschrieben ist. In dieser Beschreibung und Geschichte der hiesigen Pfarre sind auch viele Pfarrer von Buschbell und von manchem auch Näheres und Eingehenderes aus ihrem Leben und ihrer Wirksamkeit angeführt. Ich darf deshalb auch vielleicht einiges von meiner Person hier niederschreiben.

Ich wurde geboren zu Wissen an der Sieg¹⁰ als der Sohn des Gerberei-Besitzers Franz-Wilhelm Dörner, und seiner Ehefrau Brigitta, geborene Theis, am 4. Mai 1850 und besuchte die dortige Elementar- und später die dortige höhere Rectorat-Schule.

Vom Jahre 1865 bis zum Herbst 1867 war ich Gymnasiast in Münstereifel und vom Herbst 1867 an in Münster in Westfalen. Am letztgenannten Gymnasium habe ich auch im Jahre 1869 das Abiturienten-Examen gemacht und habe dann 3 Jahre lang dem Studium der kath. Theologie an der Universität in Bonn am Rhein obgelegen, bis ich im Oktober 1872 in das Erzbischöfliche Priesterseminar in Cöln am Rhein aufgenommen wurde. Es waren damals an der Universität in Bonn außerordentlich traurige Verhältnisse. Manche der dortigen, damaligen Theologie-Professoren waren vom römisch-katholischen Glauben abgefallen und zu dem sogenannten "Alt-Katholizismus" übergetreten als Opponenten gegen die unfehlbare Lehre der heiligen katholischen Kirche über die Unfehlbarkeit des römischen Papstes. Manche von diesen Professoren in Bonn haben sich – leider Gottes – nicht mehr ausgesöhnt mit der katholischen Kirche und sind in ihrem Irrtum gestorben – z.B. Professor Reusch¹¹, Langen, Hilgers¹² – Gott! Richter! Erbarme dich ihrer! – Kirchliche Treue und sehr fromme Theologie-Professoren in Bonn waren damals die Herren Floss – ein wahrer Vater der Studenten – Kaulen¹³, Hubertus Simon¹⁴, der nachmalige Erzbischof von Cöln.



Joseph Dörner, Pfarrer in Buschbell 1900 bis 1907.



Am 24. August 1873 wurde ich in der Minoriten-Kirche in Cöln, eine Annex-Kirche des Domes vom hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Baudri¹⁵ zum Priester geweiht – unserer waren 37, die am genannten Termine die Heilspriesterweihe erhielten. Wir waren die ersten, welche unter die berüchtigten preußischen sogenannten "Mai-Gesetze" fielen, die im Juli 1873 in Gesetzes-Kraft getreten waren. Infolge dieser so überaus kirchenfeindlichen Gesetze, duldeten es die preußische Regierung nicht, daß wir eine feste Anstellung fanden in unserem Vaterlande. Wir mußten daher unsere liebe heimatliche Diözese Cöln notgedrungen verlassen und ins Ausland auswandern.¹⁶

Bayern insbesondere und namentlich die Diözese Regensburg nahm viele von uns liebevoll auf. Auch ich fand als erster Externus beim damaligen hochwürdigsten Herrn Bischof Ignatius Senestry¹⁷ liebevolle Aufnahme und Verwendung in der Seelsorge. Als ich im Juni 1874 zum ersten Mal niederkniete vor dem genannten Bischof Senestry in Regensburg, da tröstete mich dieser mit liebevollen Worten – er selbst war in diesem Momente sehr gerührt – und sagte unter anderem auch zu mir die Worte: "Ja! Bismarck ist noch nicht durch den ‚Zenit‘ seiner Bosheit hindurch!" Ich wurde dann Kooperator in Waltersdorf in der bayrischen Oberpfalz (Diözese Regensburg), einem Marktflecken von einigen Tausend katholischen Einwohnern, woselbst man mir auch am 9. Juli 1876 das Ehrenbürgerrecht erteilt hat. Sehr gerne habe ich immer im späteren Leben an Bayern zurückgedacht und an sein so gut katholisches Volk, das uns arme preußische Priester so liebevoll aufnahm und behandelt hat. Viele andere – in den genannten traurigen Zeiten – neugeweihte Priester wanderten auch in andere Länder aus, auch nach Amerika. Bei unserem 25-jährigen Priester-Jubiläum am 24. August 1898 in Cöln (in der St. Ursula-Kirche gefeiert) war einer unserer Confratres, Stephan Förster, sogar zu diesem Feste aus Canada herüber gekommen, den sich der hochwürdigste Herr Cardinal Erzbischof Dr. Cremens¹⁸ besonders vorstellen ließ. Am 24. Juni 1899 wurde mir die hiesige Pfarrstelle übertragen und am 23. Juli desselben Jahres hielt ich meinen Einzug in die Pfarre Buschbell.

Dörners Pfarrchronik läßt eine große Distanz zwischen dem Pfarrer und seiner "Herde" erkennen. Stets kritisch, oft mit der Moralkeule, manchmal sogar abgestoßen schilderte er die Zustände in dem Dorf, das sein nicht werden konnte und wollte. Von seinem ganzen Werdegang her verstand er sich als Pfarrherr, als "Instanz der sozialen Kontrolle"¹⁹. Diesen Anspruch verdeutlichen seine Notizen immer wieder – aber auch sein Scheitern daran.

Das Dorf Buschbell ist ein armes Dorf, wohl – zur Zeit wenigstens – das ärmste Dorf in hiesiger Gegend. Die Kirche – erbaut im Jahre 1741 – ist für die wachsende Bevölkerung viel zu klein, dieselbe ist wohl auch nicht vergrößerungsfähig.²⁰ An einen Neubau der Kirche ist zur Zeit gar nicht zu denken wegen absoluten Mangels an jeglichen Geldmittel. Die Kirchengemeinde hat auch noch eine Schuldenlast von ca. 2300 M zu tilgen. Diese Schuld stammt aus dem Jahre 1867.²¹ Unter dem verstorbenen Herrn Pfarrer Friedrich Faßbender²² wurden 3 neue Altäre in den genannten Jahren angeschafft.²³ Da aber die hierzu nötigen Mittel fehlten, so entnahm der damalige Kirchenvorstand die nötige Summe aus Kirchengeldern. Die Kirche wurde also Schuldnerin bei sich selber. Im April 1905 beauftragte einer die hohe erzbischöfliche Behörde in Cöln, den hiesigen Kirchenvorstand die genaue Summe auf die hiesige Kirche aufzunehmen, damit die Substanz-Gelder wieder sämtlich vorhanden waren²⁴. Der Kirchenvorstand hat denn auch infolgedessen die gesammte Summe bei der hiesigen Buschbell-Hüchelner Spar- und Darlehnskasse aufgenommen auf die Kirchengemeinde.



Ansicht der Buschbeller Pfarrkirche zur Zeit Dörners.



Zwei Innenansichten der
Buschbeller Pfarrkirche

Oben:

Blick vom Mittelschiff in den Altarraum
um 1905. Die drei neugotischen Altäre von
1875 sind gut zu erkennen. Vor dem
Altarraum die Kniebänke für die Kinder.

Unten:

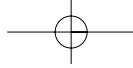
Aufnahme um 1953. Von der ursprünglichen
Ausmalung sind noch noch die beiden
Medaillons rechts und links des Altares
erhalten. Die beiden Seitenaltäre sind
verschwunden.

Im Jahre 1900 – Ende Februar – (in der Nacht eines Karneval-Tages) – brannten 2 Häuser nieder in unmittelbarer Nähe des Pfarrhauses, das in höchster Gefahr stand. Diese zwei Häuser waren das am Pastorat gelegene Wirtshaus “Gottfrjed Käsmacher”²⁵ und das Consum-Geschäft “Metzmacher”. Dieses Schadensfeuer war so groß und auch der Wind während des Brandes so stark, daß leicht ein großer Teil von Buschbell hätte abbrennen können, ähnlich wie im Jahre 1761, als auf Pfingsten ganz Buschbell mit Ausnahme der Kirche und von 4 Häusern gänzlich abbrannten.²⁶ Damals hatte während der Nachmittagsandacht beim 40-stündigen Gebet eine frevelhafte Hand Feuer gelegt in der Pastorats-Scheune. Auch die Kirchenbücher sind damals leider verbrannt.

Das hiesige Dorf ist in der Gegend bekannt wegen seiner vielen Lustbarkeiten, besonders Tanzlustbarkeiten. Die Vegnügungssucht kennt zur Zeit gar keine Grenzen mehr, so daß auch das Dorf infolge derselben immer noch mehr verarmt. – Gott bessere die Zeitläufe! – Vereine gibt es hier in fast ungezählter Menge, auch nicht zum Wohle der Pfarrgemeinde. Einzelne dieser Vereine haben meinen Amtsvorgängern und mir viel Leid bereitet.

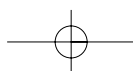
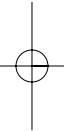
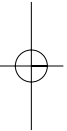


Die ehemalige Gastwirtschaft Gottfried Käsmacher, später Jakob Herbertz, im Ortszentrum.



An dieser Stelle seien Dörners Ausführungen kurz unterbrochen, um einer zweiten Quelle das Wort zu geben. Bereits wenige Monate nach Dörners Amtsantritt war es zu ersten Spannungen zwischen ihm und dem Gesangsverein "Fidelio" gekommen. Dörner kümmerte sich nach Meinung der Sänger zu wenig um die Sangeskunst, ob kirchlich oder weltlich, und habe selbst "vom Gesang gar keine Ahnung." Am Weihnachtsfest 1901 kam es, wie der Chronist des Vereins berichtet, zu einem handfesten Streit²⁷:

Da kam es bei unserem Weihnachtskonzert zum Krach zwischen dem Verein und Pfarrer Dörner. Der Krach kam wegen eines Theaterstückes, in dem ein Spieler mit "Johann Dörner" titulierte war. Wie gewohnt, übergab unser Chorleiter ein Programm vom Konzert und lud ihn dazu ein. Aber am Weihnachtsmorgen liess der Pfarrer ihn zur Sakristei rufen und verlangte von ihm, das Konzert nicht zu leiten, weil wir ihn durch den Namen Dörner in den Dreck ziehen wollten. Wenn er das Konzert leitete, ging es Brot um Brot. Entweder er aus dem Dienst - oder der Lehrer. Damals war das eine schwere Angelegenheit. Wie das damals üblich war, hatte der Pfarrer auch das Amt des Ortsschul-Inspektors inne.²⁸ Der Chorleiter kam aus der Sakristei zu uns auf die Orgeltribüne und berichtete uns den Hergang. Dieses rief so grosse Empörung unter den Sängern hervor, dass keiner mehr in der Mette, also 1. Messe, mitsingen wollte. Der Vorsitzende beruhigte aber die Sänger und machte ihnen klar, dass, wenn jetzt nicht gesungen würde, der Pfarrer annehme, Lehrer Thelen²⁹ hätte die Sänger aufgehetzt. Es wurde gesungen. Lehrer Thelen schlug vor, nach dem Hochamte gemeinsam mit zwei Sängern zum Pfarrer zu gehen und ihm den Standpunkt klar zu machen und das Recht des Vereins zu verteidigen. Gesagt - getan! Nach dem Hochamt ging der Vorsitzende mit den Herren Stephan Becker und Peter Förster zum Pfarrhaus. Die Sitzung dauerte ca. 4 Stunden. Was da alles zur Sprache kam, hat für die Geschichte des Vereins keinen Zweck. Der Pfarrer versicherte, dass er sich geirrt hätte und alles sollte beim alten bleiben. Aber am anderen Tage widerrief er alles und drohte mit den Worten zum Lehrer Thelen: "Es geht Brot um Brot - entweder ich aus dem Dienst oder Sie!" Nun war guter Rat teuer. Das Programm war fertig, die Einladungen gemacht. Das Theaterstück mussten wir fallen lassen, weil eine Tochter von Lehrer Thelen eine Rolle übernommen hatte. Was nun machen! Der Vorsitzende liess die Sänger sofort nach dem Hochamte zusammenkommen und erklärte, dass er sofort zum Pfarrer gehen würde, und falls dieser sich nicht bereit erklären würde, die Unkosten von ca. 50 Mark zu bezahlen, das Konzert abzuhalten. Das verweigerte der Pfarrer. Sofort wurde wieder geprobt. Zum Glück hatte unser späterer Chorleiter, Hermann Henseler, der in Köln Musik studierte, Ferien. Er übernahm die gesangliche Leitung. Bis zum Abend



wurde geprobt. Das Theaterstück wurde durch andere Sachen ersetzt.

Sich gegen den seit dem 1. Juli 1887 amtierenden und äußerst durchsetzungsfähigen Lehrer Hubert Thelen behauptet zu haben, wird für Dörner zwar ein Teilerfolg gewesen sein, seinem Ansehen genutzt hat es jedoch nicht. Er konnte ganz offenbar die "rheinische Mentalität", die ungezwungenes Vergnügen mit frommem Kirchengang durchaus in Einklang zu bringen weiß, nicht verstehen – wahrscheinlich ein Hauptgrund seines Scheiterns. Zwar hatte auch sein Vorgänger Pfarrer Fassbender bemerkt, dass die Gründung des Turnvereins Viktoria im Jahr 1896 "erfahrungsgemäß keineswegs zur Hebung der Sonntagsfeier beiträgt."³⁰ Jedoch hatte er sich damit zu arrangieren verstanden und die Anerkennung der Dorfbewohner gewonnen – einen "treuen Berater und Beschützer" nannte ihn dann auch der Chronist des Männergesangsvereins, der für Dörner so wenig übrig hatte, und auch der Visitor notierte über den 1872 gerade eingeführten Fassbender, dass er "einen wohlthuenenden Eindruck" mache.³² Allerdings hielt auch Dörners Amtsvorgänger die Buschbeller für gelegentlich etwas zu ausschweifend: "Das sittlich-religiöse Leben ist ziemlich gut, doch ist nach Aussage des Pfarrers der zu häufige Besuch des Wirtshauses zu beklagen." Und so geißelt auch Dörner weiter:



Der 1872 gegründete kameradschaftliche Kriegerverein.



Zwei weitere Ansichten aus dem für Dörner so ausschweifenden Buschbeller Vereinsleben:
oben der Kegelverein "Löstige Brüder" um 1938, unten der Schützenverein im Jahr 1924.



Auch die Moralität leidet gewaltig unter dieser ungezügelter Vergnügungssucht. Eine Hauptschuld an diesen Zuständen trifft wohl die Eltern. Merkwürdigerweise ist der religiöse Zustand der Pfarre – äußerlich wenigstens – ein guter. Kirchenbesuch und der Empfang der heiligen Sakramente ist ein reger. Es gibt hier auch noch manche Familien, in denen ungeheuchelte Frömmigkeit, gute Kindererziehung und Fleiß und Sparsamkeit und gute Sitten herrschen.

Ein großer Übelstand ist es, daß die schulentlassenen Kinder, sobald sie etwas verdienen, den Eltern vielfach Kostgeld bezahlen und den übrigen Verdienst meistens für sich selber behalten. Die jungen Knaben treten dann schon vielfach in die Vereine ein und huldigen allen Lustbarkeiten und das in der Woche verdiente Geld geht dann meistens schon samstags und sonntags drauf. Statt die Eltern zu unterstützen in ihren alten Jahren, kommen dann viel zu frühzeitige Heiraten zustande und die Eltern haben dann fast nichts von solchen Kindern. Die Eltern selbst trifft zwar wohl die Hauptschuld an diesen traurigen Erscheinungen, weil sie ihren Knaben viel zu früh den Wirtshausbesuch und den Eintritt in die Vereine gestatten. „Ja!“ – heißt es so oft – „Diese Jungen verdienen schon etwas, deshalb müssen sie auch etwas haben!“ Als ob die jungen Bürschchen nicht etwas verdienen müßten, nachdem sie den Eltern soviel Kosten und Sorgen verursacht haben – von dem „Kostgeld-Geben“ an die Eltern will ich gar nichts sagen. Müßten denn solch junge Bürschchen nicht auch erst den Eltern einmal das „Kostgeld“ bezahlen für all die früheren Jahre ihres Lebens? Möchten die Eltern mit der Zeit einen besseren Einfluß bekommen und „das Bäumchen biegen, solange es noch jung ist.“ – Die jungen Mädchen werden dann auch vielfach gleich in die großen Städte in Dienst gegeben – oft sogar in Wirtshäuser –, protestantische oder jüdische Häuser. Wie geht es dann oft in solchen Fällen? Nun, dann geht es, wie es eben in vielen Fällen geht! Gott bessere die Zeitläufe!

Das hiesige Pfarrhaus ist altersschwach und vielfach baufällig.³³ Alle Berichte früherer Pfarrer in dieser Beziehung an die Erzbischöfliche Behörde lauteten übereinstimmend dahin: Das Pastorat sei weiterer Reparaturen kaum mehr fähig.³⁴ Wegen der Armut der Gemeinde ist vorderhand an den Neubeginn eines Pastorats gar nicht zu denken. Vielleicht möchte die Gemeinde einmal das große Los gewinnen. – Der im Jahre 1899 verstorbene Pfarrer Friedrich Faßbender, der sehr viel Gutes für die hiesige Gemeinde getan hat, wollte noch in seinen letzten Lebensjahren gerne auf eine andere Pfarrei versetzt werden. Er hatte sich einige Jahre vor seinem Tod um die Pfarre „Müntz“ im Kreise Jülich beworben und in seinem vorletzten Lebensjahr hatte er noch ein Gesuch gemacht, um die Pfarre „Widdendorf“. Daß das alte Pastorat allein der Grund dafür war, daß sich Herr Pfarrer Faßbender noch mit 69 Jahren verändern wollte, ist wohl nicht anzunehmen. Er hatte ganz



Das Pastorat als Wohnhaus des Pfarrers entstand um 1790. Oben eine Aufnahme um 1955, unten kurz vor dem Abriss Ende der 1960er Jahre (Foto: Weingarten).



sicher auch andere Gründe für dieses Vorhaben gehabt. Die zwei Amtsvorgänger desselben – Herr Pfarrer Jacob Keuven und Rainer Jacob Wildt – haben sehr viel und sehr große Unannehmlichkeiten hier gehabt, besonders ist dem Erstgenannten von mehreren hiesigen Einwohnern etwas Derartiges zugefügt worden, was man nicht leicht mit Worten sagen kann.³⁵ Dem Herrn Pfarrer Wildt traf nach 3-jähriger Wirksamkeit an einem heiligen Karfreitag in der Kirche der Schlaganfall, an dessen Folgen er nach einigen Tagen gestorben ist – daß auch der Schreiber dieser Zeilen hier nicht immer auf Rosen gebettet war, kann sich der wohlgeneigte Leser wohl denken. Diese Sachen wollen wir in den Lethe-Strom versenken und der Vergessenheit anheim geben. Gott schenke allen späteren Pfarrern hier viel Glück und Segen und eine gesegnete Wirksamkeit.

Für die Anschaffung von Paramenten hat Herr Pfarrer Faßbender auch sehr viel getan, ganz untätig ist der Schreiber dieser Zeilen in diesem Punkt auch nicht gewesen. Im Jahre 1905 hat ein sehr reicher Herr, mit Namen Schlösser, aus Ehrenfeld das hiesige Rittergut von der Familie Lenders in Freimersdorf gekauft, das aber noch für einige Jahre verpachtet ist.³⁶ Die Familie Schlösser in Ehrenfeld ist eine hochgeachtete Familie. Gott segne ihren Eingang hier zu ihrem eigenen und der Gemeinde Wohl. Am 6. Februar 1903 brannte hier zum ersten Mal das elektrische Licht in den Straßen.

Noch einmal, bevor Dörner mit seiner Chronik offenbar zu sporadischen, punktuellen Einträgen übergang, soll eine zweite Quelle zitiert werden, die dieses letzte, wichtige Ereignis ausführlicher behandelt. Bereits seit dem Jahr 1900 beriet der Buschbeller Gemeinderat über die Anlage einer elektrischen Straßenbeleuchtung. Am 16. November wurden die Rahmenbedingungen festgelegt³⁷:

Der Bürgermeister theilte ein Schreiben des Electricitäts- und Wasserwerks Frechen G. m. b. H. vom 6. August c. mit. Inhalts desselben ist die Gesellschaft bereit, 10 Straßenlampen anzulegen. Die Anlagekosten betragen pro Lampe 12 M, zusammen für 10 Lampen 120 M. Gemäß dem am 1. April 1897 mit dem genannten Werke abgeschlossenen Verträge zahlt die Gemeinde für jede Straßenlampe von 16 NK als Entschädigung für die Lichtlieferung, für die Brennzeit von Sonnenuntergang bis nachts 11 Uhr vierteljährlich 4 M 60 oder jährlich 18 Mark 40. Die g. Gesellschaft verpflichtet sich, von den aufzustellenden Straßenlampen bis auf weiteres und zwar vorläufig 5 Jahre 3 Lampen auf eigene Rechnung brennen zu lassen. Die Gemeinde übernimmt das Einschalten der Lampen, das Ausschalten besorgt die Gesellschaft. Das Einsetzen neuer Lampen erfolgt auf Kosten der Gesellschaft durch diese selbst.

An folgenden Tagen sollen ohne weitere Vergütung die elektrischen Lampen während der ganzen Nacht brennen: 1. Frühkirmes 1 Tag; 2. Herbstkirmes 3 Tage; 3. Pfingstmontag; 4. Ostermontag; 5. 28. Februar, Tag des ewigen Gebets. Ferner sollen zu dem eingangs erwähnten Preise die Lampen nicht bis 11 Uhr, sondern bis 12 Uhr nachts brennen. Unter diesen Bedingungen beschließt der Gemeinderath die sofortige Anlage bzw. Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung für die Gemeinde Buschbell und bewilligte den hierzu erforderlichen Credit von 120 M für die Anlage und 40 M für die Beleuchtung.

Im letzten Abschnitt notierte Dörner einzelne Ereignisse, die für die Dorfgeschichte nicht relevant sind, hier aber um der Vollständigkeit willen mit ediert werden. Bemerkenswert ist sein abschließender Seitenblick nach Hüheln und seine Schlussfolgerung, dass die Sozialdemokratie, in den Augen eines reaktionären rheinischen Pfarrers, der er war, die Wurzel allen Übels, dort fest verankert war. Allerdings hatte schon sein Vorgänger Fassbender im Jahr 1891 in Buschbell sechs sozialdemokratische Wähler ausgemacht.³⁸

Zur heiligen römisch-katholischen Kirche ist am 8. April 1901 zurückgekehrt: Roman Bilke, aus Brudi in der Provinz Posen und am 16. Juli 1903 Karl Goldmann aus Eilenburg im Königreich Sachsen. In den letzten 7 Jahren wurden der Pfarrkirche mancherlei Paramente geschenkt, z. B. zwei neue Kaseln (schwarz und weiß), Altartücher, Chor-Röcke, Ministranten-Röckchen und Talare etc. In den Schoß der heiligen römisch-katholischen Kirche wurden am Maria-Himmelfahrts-Feste 1906 wieder aufgenommen: Bertha-Louise Petzник aus Prechlau im Kreise Schlochau in Westpreußen. Während der Monate Oktober und November 1906 wurde die Kirche neu ausgefugt, das Kirchendach repariert und ein neuer sehr solider Stein gelegt als Eintrittsschwelle in die Kirche.

Nachtrag: Zu Pfr. Jacob Keuven und Rainer Jacob Wildt. Ich sagte: "Dem Pfarrer Jacob Keuven wurde hier im Dorf etwas Derartiges angetan, daß man es mit Worten nicht ausdrücken darf." In dieser Sache wurde eine polizeiliche Untersuchung vorgenommen, die aber resultatlos verlief, weil insbesondere einer der Mitbeteiligten damals eine ziemlich einflußreiche Stellung einnahm. Der Pfarrer Keuven verzichtete auf die Pfarre und starb in Düren 1878. Der Herr Pfarrer Wildt hat hier drei wahre Leidensjahre durchgemacht, er starb an einem Schlaganfall. Auch löste sich unter ihm der Kirchenchor auf und in den 3 Jahren, die hochwürdiger Herr Pfr. Wildt hier lebte, bestand hier kein Kirchenchor. Von den Anverwandten der beiden hochwürdigen Pfarrer hat bis dato keiner mehr das hiesige Dorf betreten.

Was genau das Unsagbare, das Keuven angetan worden sei, war, erwähnt Dörner auch am Schluss seiner Chronik nicht. Weder die Unterlagen des Pfarrarchivs in Buschbell noch die des Generalvikariats in Köln geben hierzu näheren Aufschluss. Offenbar spielten bei Dörners Bitte, die Pfarrei resignieren zu dürfen, sowohl finanzielle Aspekte eine Rolle wie auch der komplizierte Prozess der Ablösung der Gemeinde Königsdorf von der Filialkirche in Buschbell. Schon Keuven's Vorgänger Johann Jakob Graß hatte sich wenige Jahre nach der Versetzung nach Buschbell um eine andere Stelle bemüht, die ihm ein besseres Einkommen ermöglichen könnte.³⁹ Keuven teilte dem Generalvikar am 19. April 1869 mit, dass seine Kräfte für die Ausübung des Pfarramtes nicht mehr ausreichten, und drängte auf seine Entpflichtung, die ihm wohl schon ein Jahr zuvor in Aussicht gestellt worden war. Vorausgegangen war eine Beschwerde Keuven's, dass er zu dem in Königsdorf neu angelegten Friedhof eine halbe Stunde in vollem Ornat durchs Feld gehen müsse, um eine Beerdigung durchzuführen, ohne dafür eine höhere Aufwandsentschädigung als die in Buschbell selbst üblichen Sätze zu erhalten.⁴⁰ Es mag ein Zerwürfnis zwischen den beiden Gemeindeteilen gewesen sein, dass Keuven in die Flucht trieb. Von seinem Nachfolger Rainer Jakob Wildt heißt es in einem Visitationsbericht jedoch ausdrücklich, dass er "auf gutem Fuße mit dem Rektor in Königsdorf"⁴¹ stehe.

In der Nähe von Buschbell liegt das Dorf Hüheln, ein Dorf, welches von der Sozialdemokratie arg durchseucht ist, in welchem aber auch manche sehr braven und christlichen Familien sich befinden. Die Einwohner von Hüheln besuchen vielfach - auch an Sonn- und Feiertagen - die hiesige Pfarrkirche. Es wäre auch aus mancherlei Gründen besser, wenn die Einwohner von Hüheln ihre eigene Pfarrkirche in Frechen besuchten, das ist auch der sehr begreifliche Wunsch des jeweiligen Pfarrers in Frechen. Bis zum Jahre 1907 wählte Hüheln bei den Reichstagswahlen immer mit Buschbell. Am 27. Januar 1907 aber wählte Buschbell für sich allein, Hüheln wählte zusammen mit Frechen. Infolgedessen wurden in Buschbell ein Dutzend sozialdemokratischer Stimmen weniger als sonst abgegeben bei der Wahl für den Reichstag.

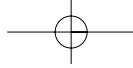
Pfarrer von Buschbell⁴²

Ludgerus von der Rodenberg war 1518 Pfarrer zu Vogtsbell als die Kapelle in Großkönigsdorf errichtet wurde.

Laurentius Steinen⁴³, Pastor zu Vogtsbell und Königsdorf anno 1684

Christan Päßgen⁴⁴, gewesener Pfarrer zu Vogtsbell?

Pfarrer Meesen⁴⁵, gewesener Pfarrer zu Vogtsbell?



Johann Georg Rhode⁴⁶, Pfarrer von 1766-1769

Fuchsius⁴⁷ trat 1788, den 1. Juni, die Pfarrstelle an und resignierte 1800, wo er sich nach Düsseldorf zurückzog. Er erbaute das jetzige Pfarrhaus, in dem er 500 Taler von seinem Bruder, Geheimrat Fuchsius, aufnahm und mit seinen Nachfolgern jedes Jahr 25 Taler tilgte.

Matthias Grün⁴⁸ war Pfarrer hierselbst von 1801 bis zum 28. Januar 1824, wo er hierselbst starb im 63. Jahre seines Alters.

Joh. Wilhelm Grass⁴⁹ war Pfarrer hierselbst von 1824-1848. Er wurde dann nach Elsdorf versetzt, wo er am 11. Mai 1882 starb im 89. Jahre seines Lebens.

Pfarrer Keuven⁵⁰ war Pfarrer hierselbst von 1848 bis zum 1. Mai 1869, wo er seine Pfarrstelle niederlegte, nach Düren zog und am 16. September 1878 starb.

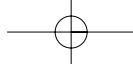
Rainer Jacob Wildt⁵¹ trat die Pfarrstelle an am 21. 5. 1869 und starb 1872 am 4. April.

Friedrich Faßbender⁵² wurde zum Pfarrer von Buschbell ernannt am 27. April 1872, war bis dahin Pfarrer von Mürringen, Malmedy, und starb am 12. Mai 1899.

Peter Josph Dörner, zum Pfarrer von Buschbell seit dem 23. Juli 1899, war bis dahin Pfarrer in Grotenrath im Dekanat Geilenkirchen.

Anmerkungen

- 1 PfA Buschbell, Inv.-Nr. 10; eine undatierte masch. Abschrift findet sich Inv.-Nr. 11.
- 2 Die gerade 1887 erschienene, umfangreiche Darstellung Robert Wilhelm Rosellens mag Dörner dazu veranlasst haben, eher in die Zukunft zu blicken.
- 3 Susanne Schmitz: Einleitung, in: Pfarrarchiv St. Ulrich Buschbell. Findbuch, Köln 2001, 23. Vgl. dazu auch Handbuch des Erzbistums Köln 23 (1933), 736, sowie Kirchlicher Anzeiger 1937, 24.
- 4 Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln, Bd. 45, Nr. 21, Köln 1905.
- 5 Zur Geschichte der altkatholischen Kirche in Deutschland vgl. Küry, Urs: Die Altkatholische Kirche – ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen, 3. Aufl. Frankfurt/M. 1982.
- 6 Johann Anton Friedrich Baudri, geb. 20. Februar 1804 in Elberfeld, gest. 29. Juni 1893 in Köln. Baudri galt in Köln als treibende Kraft des gegen den neuen deutschen Staat gerichteten Ultramontanismus und damit des Kulturkampfes auf katholischer Seite. Von 1846 bis zur vorübergehenden Abschaffung des Amtes 1876 war er Generalvikar, von 1849 bis zu seinem Tod im Jahr 1893 Weihbischof von Köln. Vgl. dazu Hegel, Eduard: Das Erzbistum Köln zwischen der Restauration des 19. Jahrhunderts und der Restauration des 20. Jahrhunderts (= Geschichte des Erzbistums Köln, Bd. 5), Köln, 1987, S. 144 f.
- 7 Anton Fischer, geb. 30. Mai 1840 in Jülich, gest. 30. Juli 1912 in Bad Neuenjahr, 1889 zunächst Weihbischof, von 1902 bis zu seinem Tode 1912 Erzbischof von Köln. Vgl. dazu Schmitz, Johann: Antonius Kardinal Fischer, Erzbischof zu Köln. Sein Leben und Wirken, Köln 1915.



8 Lat.: Dem Leser – ewiger Friede! Dem Betrachter: Glück! Du, Leser!

9 Gemeint ist Rosellen, Robert Wilhelm: Geschichte der Pfarreien des Dekanats Brühl (Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln, 6), Köln 1887. Vgl. Anm. 2.

10 Bruckhöfe ist ein Stadtteil von Wissen.

11 Franz Heinrich Reusch, geb. 4. Dezember 1825 Brilon, gest. 3. März 1900 in Bonn. 1870 verweigerte er die Anerkennung der Dekrete des I. Vatikanischen Konzils v. a. hinsichtlich der Unfehlbarkeit des Papstes: „Ich darf sagen, daß ich die meisten Schriften der lateinischen Väter der ersten sechs Jahrhunderte u. einen Theil der Griechen gelesen habe; das ist ja gerade das Schreckliche, daß ich die Infallibilität in diesen Jahrhunderten nicht finden kann.“ Zit. nach Vogels, Heinz-Jürgen, Art. Franz Heinrich Reusch, in: BBKL, Bd. VIII, Spp. 77-80. Zusammen mit Langen und Hilgers gehört Reusch zu den theoretischen Begründern der Alt-Katholischen Kirche in Deutschland, die noch heute ihren Dienstsitz in Bonn hat.

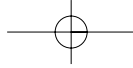
12 Bernhard Josef Hilgers, geb. 20. August 1803 in Dreiborn/Kall, gest. 7. Februar 1874 in Bonn. Hilgers gehörte an der Bonner theologischen Fakultät zur älteren, so genannten hermesianischen Richtung, die Papst Gregor XVI. im Jahr 1835 mit dem Breve „Dum acerbissimas“ verboten hatte. Im gleichen Jahr hatte sich Hilgers in seiner Antrittsvorlesung mit dem „unfehlbare[n] Lehramt der Kirche“ beschäftigt. 1870 wurde den Bonner Studenten der Besuch seiner Vorlesungen verboten, zwei Jahre später wurde er zusammen mit Reusch und Langen suspendiert. Vgl. dazu Fliethmann, Thomas: Vernünftig glauben. Die Theorie der Theologie bei Georg Hermes, 1997; Bautz, Friedrich Wilhelm, Art. Bernhard Josef Hilgers, in: BBKL, Bd. II, Spp. 858-859.

13 Franz Philipp Kaulen, geb. 20. März 1827 in Düsseldorf, gest. 11. September 1907 in Bonn. Vgl. dazu Madey, Johannes: Art. Franz Philipp Kaulen, in: BBKL, Bd. III, Sp. 1250.

14 Richtig: Hubert Theophil Simar, geb. 14. Dezember 1835 in Eupen, gest. 24. Mai 1902 in Köln, seit 1880 ordentlicher Professor in Bonn, 1891 Bischof von Paderborn, von 1899 bis zu seinem Tod 1902 Erzbischof von Köln. Vgl. dazu Hegel, Eduard: Das Erzbistum Köln zwischen der Restauration des 19. Jahrhunderts und der Restauration des 20. Jahrhunderts (=Geschichte des Erzbistums Köln, Bd. 5), Köln, 1987, S. 90 f.

15 Vgl. Anm. 5.

16 Die Mai-Gesetze aus den Jahren 1873, 1874 und 1875 regelte das Verhältnis von Staat und Geistlichkeit und insbesondere die Anforderungen an die Priesterausbildung. Im Gesetz vom 11. Mai 1873 wurden die Anforderungen an das Theologiestudium der künftigen Priester festgelegt und eine staatliche Prüfung vorgeschrieben. Der Oberpräsident der preußischen Provinzen konnte die Anstellung eines Geistlichen ablehnen, wenn er einen Widerstand des Betreffenden gegen Staatsgesetze erkannt hatte. Das war offenbar bei Dörner der Fall gewesen, sonst hätte er die Rheinprovinz nicht verlassen müssen. In Bayern galten die preußischen Kultusgesetze nicht. Zum Kulturkampf im Allg. vgl. Franz, Georg: Kulturkampf - Staat und katholische Kirche in Mitteleuropa, München 1954.



17 Ignatius von Senestrey, geb. 13. Juli 1818 in Bärnau, gest. 16. August 1906 in Regensburg, dort Bischof von 1858 bis zu seinem Tod 1906. Er galt als strenger Befürworter des Unfehlbarkeitsdogmas.

18 Philipp Krementz, geb. 1. Dezember 1819 in Koblenz, gest. 6. Mai 1899 in Köln, dort Erzbischof von 1885 bis zu seinem Tod 1899.

19 Kiegelmann, Franz-Joseph: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Frechens im 19. und 20. Jahrhundert, Siegburg 2003, 132.

20 Nichtsdestoweniger gab es 1859 intensive Bemühungen zur Erweiterung; erst 1959 entschloss man sich dann zum Bau eines völlig neuen Pfarrzentrums am Kirchenkamp.

21 Laut Vortrag Dörners vor dem Kirchenvorstand der Gemeinde Buschbell am 5. November 1905 wurden 3000 Mark von den Ersparnissen zur Errichtung der neuen Altäre im Jahr 1875 entnommen. Obwohl diese Schulden bis zum Jahr 1898 ausweislich der Gemeinderechnungen abgetragen werden konnten, bezifferte Dörner die Gemeindeschuld vor dem Kirchenvorstand auf 2.198,44 Mark. Vgl. dazu PfA St. Ulrich, Inv.-Nr. 78, sowie die Gemeinderechnungen, Inv.-Nrr. 1020-1035.

22 Pfarrer an St. Ulrich 1872-1899; geb. am 13. Juli 1830 in Kirchherten, gest. am 12. Mai 1899 in Buschbell.

23 Clemen, Paul (Bearb.): Die Kunstdenkmäler des Landkreises Köln (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 4.1), Düsseldorf 1897, erwähnt die neuen Altäre nicht, dagegen allerdings Kretzschmar, Frank, Kirchen und Andachtsstätten im Rhein-Erft-Kreis, Köln 2005, 104; es handelt sich dabei um den neogotischen Hauptaltar mit passenden Seitenaltären handeln, wie im Bild zu sehen. Vgl. dazu auch Steindorf, Harald u. a.: „Die Kirche bleibt im Dorf“. Alte Kirche Buschbell, Frechen 1987, [4]. Nach dem Visitationsbericht vom 27. September 1875 stand damals die Lieferung der Altäre bevor: AEK, GVA Buschbell 2.

24 Schreiben des Generalvikariats an den Kirchenvorstand von Buschbell v. 10. April 1905; vgl. dazu PfA St. Ulrich, Nr. 78.

25 Die spätere Gastwirtschaft Jakob Herbertz unmittelbar gegenüber von Kirche und Pastorat am Dorfplatz.

26 Rosellen, Geschichte (wie Anm. 9), 163-164, datiert den Brand auf das Jahr 1762. Da Pfarrer Johann Georg Rhode, eingeführt am 14. August 1761, einen Rekonstruktionsversuch der Kirchenbücher unternahm, ist das Jahr wahrscheinlicher.

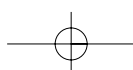
27 Die Chronik des Männergesangsvereins befindet sich in Privatbesitz. Für die Möglichkeit zur Einsichtnahme danke ich Herrn Heinz-Jürgen Ecken, Buschbell.

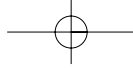
28 Dies allerdings erst nach Beilegung der hauptsächlichen Auseinandersetzungen im Kulturkampf; Pfarrer Fassbender war noch 1874 bei Inkrafttreten des neuen preußischen Schulgesetzes als Ortsschulinspektor abgesetzt worden: vgl. dazu AEK, GVA Buschbell 2, Nr. 9e.

29 Hubert Thelen, Hauptlehrer von 1887 bis 1919; vgl. dazu Bock, Martin: Geschichte im Spiegel von Straßennamen: Buschbell, in: JbFGV 4 (2008).

30 Kiegelmann, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 19), 284.

31 AEK, GVA Buschbell 2, Nr. 6.





32 Ebd., Nr. 9e.

33 Das Pastorat wurde im Jahr 1790 errichtet: Rosellen, Geschichte (wie Anm. 9), 164. Im Jahr 1856 unterstützte die Zivilgemeinde die Kirchengemeinde bei der Reparatur des Daches (StA Frechen, Inv.-Nr. 14); eine zweite Reparatur des „ganz vermodert[en]“ Daches erfolgte 1861 (ebd.).

34 Dennoch berät der Gemeinderat im Jahr 1907 über Beihilfen zu einer Renovierung: StA Frechen, Inv.-Nr. 15.

35 Tatsächlich verließ Keuven, der mit sehr viel Engagement z. B. den Wiederaufbau der Schützenbruderschaft betrieben hatte, die Pfarre plötzlich. Welche Ereignisse jedoch dazu führten, bleibt unbekannt. Vgl. Bock, Martin/Sander, Joseph: Das Schützenwesen in Buschbell und Königsdorf, 2. Aufl. Frechen 2004.

36 Vgl. dazu den Abschnitt „Burghofstraße“ in Bock, Straßennamen (wie Anm. 27).

37 StA Frechen, Inv.-Nr. 15.

38 Kiegelmann, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. x), 141.

39 AEK, GVA Buschbell 4, Schreiben v. Pfr. Grass v. 31. Januar 1833.

40 Ebd., Schreiben v. Pfr. Keuven v. 19. April 1869.

41 AEK, GVA Buschbell 2, Nr. 2a.

42 Dörners Liste ist nicht vollständig; offenbar hat er Rosellens Forschungen nicht herangezogen. Vor Rodenberg sind in der Chronik Cäsar von Heisterbachs ein namenloser Pfarrer sowie die beiden Pfarrer Johannes de Monte um 1417 sowie Theoderich de Loen um 1453 bekannt. Nach Rodenberg sind außerdem bekannt: Heinrich Hoenrath, gest. 1540; Arnold von Boissler um 1550 sowie Johannes Münch im Jahr 1626. Vgl. dazu Schmitz, Findbuch, 21, von der die nachfolgenden Angaben übernommen wurden.

43 Priesterweihe am 23. Mai 1671, seit dem 20. März 1674 Pastor in Buschbell.

44 Priesterweihe am 21. September 1697, Pfarrer in Buschbell ab dem 3. Juli 1700 bis zu seinem Tod am 24. Februar 1716.

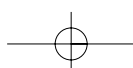
45 Geb. 9. April 1683 in Frelenberg; Priesterweihe am 1. Oktober 1713, Pfarrer in Buschbell ab dem 8. April 1716 bis zu seinem Tod am 24. November 1759.

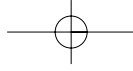
46 Vor Rhodes Ernennung waren Christian Heimbach und der aus Buschbell gebürtige Johann Anton Müngersdorf für die Pfarrstelle nominiert, jedoch nicht bestätigt worden. 1760 amtierte Adam Genetti als Pfarrverweser. Rhode war Pfarrer in Buschbell vom 17. August 1761 bis zu seinem Tod am 2. Dezember 1787.

47 Johann Wilhelm Fuchsius, geb. 27. September 1761 in Sindorf; Priesterweihe am 24. September 1785, Pfarrer in Buschbell vom 2. Dezember 1787 bis zu seiner Resignation im Jahr 1800, danach Kanoniker in Düsseldorf.

48 Geb. 24. Februar 1761 in Dahlem; Priesterweihe am 1. April 1786, Pfarrer in Buschbell vom 21. April 1801 bis zu seinem Tod am 25. Januar 1824.

49 Geb. 12. Februar 1794 in Niederembt; Priesterweihe am 20. September 1818, Pfarrer in Buschbell vom 1. Juni 1824 bis zu seiner Versetzung nach Elsdorf im Jahr 1848, wo er am 11. Mai 1882 starb.





50 Geb. am 21. März 1805; Priesterweihe am 22. September 1829; vgl. zu Keuven die Anm. 35 u. 40.

51 Geb. am 30. September 1822 in Aachen; Priesterweihe am 30. August 1846, Pfarrer in Buschbell vom 21. Mai 1869 bis zu seinem Tod am Karfreitag, 4. April 1872; während der Niederlegung des Kreuzes erlitt er einen Schlaganfall.

52 Geb. am 13. Juli 1830 in Kirchherten; Priesterweihe am 3. September 1855, Pfarrer in Buschbell vom 27. April 1872 bis zu seinem Tod am 12. Mai 1899.

